

Bemoostes Geröll wechselt mit samtnem Rasen. Der Weg klettert auf und ab. Manche zierliche Eibeckse schlüpft darüber hin, auch wohl einmal ein Haselmäuschen, das erschreckt zwischen Wurzeln verschwindet. Rechts und links aber, durch Stamm und Zweig thut unergründliches Grün sich auf. Da stehen, wie zum Reigen verschlungen, die Eichen, die trohigen Waldhünen, die Birke wiegt ihr jungfräuliches Haupt im Licht, Ahorn und Buche spreiten die Fächer, und Geißblatt rankt duftend auf. Hoch in den Zweigen schaukelt sich das Eichhorn. Dort lauscht's mit klugen Augen. Und nun ein Sprung — ein Pfeifen — weg ist's — nur die Blätter rauschen, nur die Zweige schwanen noch nach. Seitwärts in den Gründen glitzern und glücken die Wasser. Herden läuten fernheran. Immer dichter, immer reizender verwirrt sich's umher. Durchs grüne Gegitter zucken und haschen silberne Lichter, und leise Düfte fließen. Das schillert und atmet und walt, und doch wieder ruht alles wie verzaubert. Auch die Libelle steht bewegungslos über Farnkrautschirmen und der Weiß dort oben im Blau scheint mitten im Fluge eingeschlafen.

Du streckst dich ins Moos; aber während der süße Rausch dein Auge schließt, geht dir ein neues Fühlen auf. In dem Sprossen und Drängen umher hörst du die Pulse der Erde näher und lauter klopfen und darfst lauschend hinabneigen zu den Lebensherden der Tiefe. Jeder Baum wird zur Welt.

Wie aus Quadern mauert sich der Stamm empor, faßt mit unzerreißbaren Ankern die Erde, aber mit der Krone rührt er sehnend den Ather und läßt die Wimpel spielen. Und sprengt nun der Riesenleib den ehernen Zwang — wie treiben und wirken nie verborgene Kräfte! Da schwillt der Zellen labyrinthischer Bau, Simse schwingen sich aus, und Treppen, Kammern und Schreine sind aufgethan, und wie goldene Schlangen winden sich Adern und Ströme. Unsichtbare Hände felteren geschäftig in krystallinen Schalen der Elemente Mark und Saft und tragen die Lebensspende auf und ab zu tausend Röhren. Hier sprudelt es wie ein Springbrunnen, dort sidert ein blitzender Tropfen, ein stilles Quellschen herab. Doch oben in den Siebeln hauchen die Erd- und Luftgeister ihren Odem ins zarteste Geäder. Da weben sie aus Himmelstau und Blumenduft den grünen Kranz. Zahllos sprießt Blatt um Blatt. Winde kommen und Sonnenstrahlen und tosen um das liebliche Kind, und die Vögel singen ihm und die Wolken tränken es; aber es vergeht, verweht nach kurzer Sommerlust und nun schwebt es

„als freundlich bleiche,  
Schimmerreiche  
Leiche,  
Unter des Windes Klagen  
Vom Herbst zu Grabe getragen.“ (Mübert.)

Das sind Waldträume. Wem hätte sie nicht schon der Mittag